

# Der Fall Waffliow.

Roman von Paul Oscar Höder.

(10. Fortsetzung.)

Rüchenhoff war im Begriff gewesen, das Dienstmädchen zu wecken, um es aufzusuchen — um, wie versprochen, Herrn Brate seine Dienste zur Verfügung zu stellen —, als ihm vom Telegraphen die Meldung gebracht wurde, daß er bedürftiger als sonst möglichst rasch zu erscheinen gebeten werde. Auf der Straße vernahm er sich in die Schredenstunde. Er glaubte den Leuten nicht. Erst als er in die Villa selbst gelangte und ihm einer der Beamten, der ihn die Treppe hinauf zur Thorschwelle begleitete, das Gerücht bestätigte, gab's für ihn keinen Zweifel mehr.

Und da stand er denn auch schon gleich darauf vor Waffliow's Leiche. So recht hatte er den Ruffen nie ausstehen mögen; ja, in letzter Zeit war zu seiner gekränkten Artwürde auch noch ein intensiver persönlicher Widerwille getreten wegen der anmaßenden Art, mit der Waffliow über den Kranken bestimmt hatte.

Angesichts des krummen, bleichen Mannes, dem er sich nun so unermüdlich gegenüber sah, beschwanden aber rasch auch seine geistlichen Anlagen, und dieses Mittel erfüllte ihn mit dem so jäh Hingemordeten.

Der Leichensumpf selbst ergab nichts Neues mehr. Genau so lag er über den Zeitpunkt, in dem der Mord geschah, wie er auch nicht mehr sagen darf er aber mehr als sechs, acht Stunden schon zurückgelegt, glaubte Rüchenhoff bestimmt angeben zu können.

„Wo ist Brate? Der hat die Wohnung doch gestern Abend um elf Uhr betreten — was sagt er aus?“ fragte der Medizinalrath erregt.

Es blühte eigentümlich auf in Edhards Miene. „Ja, das ist das Seltsame: Brate ist fort. Ich hatte so gleich einen Beamten nach seiner Wohnung im Bahnhofsviertel aufgesandt, aber er kam mit der Botschaft zurück, daß Brate auch sein Privatlogis noch nicht wieder betreten habe.“

„Das ist allerdings — höchst seltsam!“ jagte Rüchenhoff stotternd. Er las im Gesichtsausdruck des jungen Staatsanwalts eine Vermuthung, einen Verdacht; er fühlte sich aber selbst zu unsicher, um dem gleichen Empfinden Worte zu verleihen.

Eine Pause entstand. Edhardt benutzte sie, um den Beamten verschiedene Aufträge zu erteilen, um dem Penner's „und über einige Punkte“ der äußeren Ordnung bei der durch die Beschlagnahme resp. Schließung erforderlichen Absperrung zu einigen. Dann führte er den Medizinalrath in Marthas Zimmer, um ungestört mit ihm das Gespräch von vorn fortzusetzen.

„Wir sind also die Letzten,“ rief er im Verlauf desselben der Medizinalrath den Faden wieder auf, „wie den jungen Brate gesprochen haben? Als wir mit ihm von der Bahn zurückkehrten, meine ich, und er uns im Wagen auseinandersetzte, wie sich das Alles zutragen hat, mit der solchen Weisheit der Spener's.“

„Und mit seiner Verlobung mit Fräulein Martha!“ fiel der Freiherr gedankenvoll ein.

„Ja, richtig! Dieser Umstand giebt jetzt natürlich zu allerlei abenteuerlichen Vermuthungen Anlaß. Waffliow war doch immerhin ein geschätzter Nebenbuhler dieses jungen Schwarzwälders. Denn der Ueberzeugung sind Sie doch auch, daß dem Ueberwältigen Interesse des Ruffen für den unglücklichen Penner eine gewisse Nebenabsicht zu Grunde lag.“

„Es scheint in den letzten Tagen ein ziemlich gespanntes Verhältnis zwischen Brate und Waffliow,“ ließ sich Edhardt vernehmen. „Ich habe sowohl die Dienstmädchen, als auch Winters, die Herrschaften im Partee, die einen gewissen Verkehr mit Spener's unterhielten, darüber befragt. Waffliow hatte sich getränkt zu lässigen. Er antwortete, daß sein Stern zu erlöschen drohte. Fräulein Spener hat aus ihrer Zuneigung für den Verdächtigten ja durchaus kein Hehl gemacht. Daß sie ihm das Aeußere ihres Bruders einräumte, das entsprang ihm wohl gleichfalls mehr einem persönlichen, als dem rein künstlerischen Interesse. Ob er nun etwas davon gemerkt hat, daß Fräulein Martha in Gemeinschaft mit Brate die Fortführung des Kranken beabsichtigte — das ist allerdings sehr fraglich. Ich möchte mir aber sonst nicht zu erklären, wie er hierherunter gekommen sein sollte.“

Das Dienstmädchen hat ihm Abends um sieben Uhr herum den Thee hinaufgebracht. Da sah er auf den Sopha, hatte die Feder weggerast und that ein paar Fragen: wie es dem Kranken gehe, wer bei ihm sei, wer die vorige Nacht bei ihm war, gehalten habe u. s. w., u. s. w. Herr Edhardt Winters' mittam den Dienstmädchen fort. Als sie aber zurückkam — sie stehen mit Brate hier vor dem Hause zusammen, das sehen wir ja gerade noch vom Wagen aus —, da brannte bei Waffliow oben noch Licht. Das bezeugen sowohl Winters, als

auch die Dienstmädchen. Er, der Hausherr, habe sie noch ausdrücklich ermahnt, sich recht leise in ihre Kammer zu verfügen, um den Ruffen in seinen Studien nicht zu stören.“

Der Medizinalrath war immer unruhiger geworden.

„Und es hörte ihn Niemand seine Manfard verlassen, sobald man einen Anhalt dafür hätte, wann die That geschehen sein muß?“

„Leider nicht,“ erwiderte Edhardt, „dieser Umstand ist leicht zu erklären: die Mägde hatten gelohnt, Frau Winter war vom ungewohnten, ihr Herr Gemahl vom allzureichen Weingenuß ermüdet — sie schliefen wohl alle, kaum eine Viertelstunde, nachdem sie ihre Betten aufgeschlagen hatten, bereits den Schlaf des Todes.“

„Und wo blieb Brate?“ fragte Rüchenhoff.

„Nach seiner Unterredung mit Winters hat er sich in die Spener'sche Etage begeben. Die alte Dame meinte, sie könne sich ziemlich genau befinden, sie könne sich ziemlich genau befinden, er sei ja so todtentill gewesen. Er sei von der Borsaltheur aus in den kleinen Salon gegangen. Dort werde er sich wohl niedergelassen haben, denn sie habe auch nicht das mindeste Geräusch mehr gehört.“

„So muß Waffliow also später erst heruntergekommen sein? Seltsam! Denn nach seiner gestrigen Erklärung hatte er das Krankenzimmer vorläufig ja überhaupt nicht mehr betreten wollen.“

„Er hat keine Inconsequenz theuer genug zu büßen gehabt.“

Die beiden Männer gaben sich ihren düstern Vermuthungen hin, ohne sich gegeneinander weiter darüber auszusprechen.

Edhardt machte der Conferenz nach einer Weile mit der Bemerkung ein Ende: „Auf jeden Fall müssen wir nun behördlicherseits schleunigst Schritte thun, um die Spur des Herrn Brate ausfindig zu machen. Bevor wir nicht seine Aussage haben, läßt sich eigentlich gar nichts unternehmen.“

„Ja, ich muß gestehen, ich finde sein Schweigen ebenfalls höchst seltsam,“ jagte der Medizinalrath, „ich den Schwere von der Stirn wischend, der ihn plötzlich aufgedrungen war.“

Als sich der Staatsanwaltsstellvertreter wieder in das Sterbegemach des Ruffen begab, ward ihm die Ankunft des Kriminalkommissarius Benede gemeldet. Edhardt hatte mit ihm eine längere Unterredung am Thortor, danach nahm er in seiner Begleitung einen ermittelten Rundgang durch die ganze Wohnung vor.

Sie befanden sich schon eine geruame Weile in der Küche, als Edhardt plötzlich aus der Thür, die in den Korridor führte, heraustrat und in ziemlich erregtem Ton den nächsten Beamten fragte, ob der Medizinalrath noch im Hause weile.

„Ja, Herr Referendar,“ lautete die Antwort, „der Herr Medizinalrath begab sich auf der Treppe, im Begriff fortzugehen, dem Herrn Kreisphysikus und ist mit ihm zum Todten zurückgekehrt.“

Gesetzt von Benede, verfügte sich der Freiherr gleichfalls wieder dahin. Der Kreisphysikus, der als Gerichtsarzt den Leichenbesuch zu den Akten zu geben hatte, Pünktlichkeit in Allem den Ansagen seines älteren Kollegen bei. Auch er war der Ansicht, daß — den Veränderungen am Todten nach zu urtheilen — die Aufschling unmittelsbar nach der Verletzung erfolgt sein müsse, und daß die Stunde der That unter allen Umständen vor ein Uhr, wann nicht schon um Mitternacht herum, anzunehmen sei.

„Da um elf Uhr in Waffliow's Zimmer noch Licht brannte,“ sagte der Medizinalrath, „müßte mir's aber allerdings nicht recht einleuchten, daß der Unschlüssige, wenn er erst später heruntergekommen ist, hier auf der Baizeleone nun sofort so fest eingeschlossen sein sollte. Sie schlieferten ihn doch als einen nervösen Menschen, und derlei Leute verfügen selten über einen so gesunden Schlaf.“

Edhardt stellte eine Schachtel auf den Tisch, die der Kriminalkommissarius in der Küche ertastet und ihm eingegeben hatte. Sie trug auf der Bedelinschrift die Firma einer benachbarten Apotheke, sowie Fernnummern und Datum. Wissen Sie die leichteste Auskunft darüber zu geben, meine Herren, was hier in dieser Schachtel enthalten ist?“

Die Letzte prüfte das Pulver. „Gewiß,“ jagte der Medizinalrath nach tu dem Besinnen, „das ist ein Schlafpulver, das ich vor einiger Zeit selbst dem jungen Spener verordnet habe, als der Wärter, der damals noch bei ihm Wache hielt, mir berichtete, wie unwohl für den jungen Menschen die Nächte seien. Fräulein Spener hat ihrem Bruder auch gestern Abend eine Dosis davon gegeben. Sie sagte mir's noch selbst. Und ich send das sehr vernünftig. So brachten sie den

Kranken bis zur Bahn, ohne daß er erwachte und Alarm schlug.“

„Und wissen Sie vielleicht, Herr Medizinalrath,“ forschte Edhardt weiter, „ob zufällig auch Herr Brate darüber unterrichtet war, daß sich ein solches Mittel im Haus befand?“

„Gewiß, Herr Brate ging hier ein und aus — er kannte meine Behandlungsweise, auch mein Urtheil über den Zustand des jungen Spener. Sie waren neulich ja selbst dabei, als wir ausführlich genug über die wahren oder eingebildeten Leiden des Kranken sprachen.“

„Was enthält das Pulver? Es ist unschädlich, nicht wahr?“

Der Medizinalrath trante in seiner Brusttasche und zog sein Journal heraus, das mit allerhand Bleistiftnotizen vollgeschrieben war. „Ich glaube, ich habe das Rezept hier. Es ist eine Chloralhydrat - Komposition. Spener hatte vorher Morphium bekommen, um seine Nerven zu beruhigen. Aber man hätte schon zu allzu harten Dosen schreiten müssen, die auf die Dauer angewandt, schädlich wirken konnten. Darum hielt ich eine Abmischung für geboten. Spener's Körper war an derlei Opium nun einmal gewöhnt — so leicht ist die Zusammenziehung nicht. Hier ist übrigens das Rezept.“

Er reichte es dem Kreisphysikus.

„In der Manfard aber haben wir vorhin den Samowar Waffliow's,“ sagte Edhardt, „ich glaube, es könnte nichts schaden, dessen Inhalt zu untersuchen.“

Die kleine Gruppe verfügte sich also abermals in's obere Geschloß.

Untermweg fragte der Kommissarius den Medizinalrath: „Die Dosis Chloralhydrat, die sich in Ihrem Schlafmittel befand, war immerhin so stark, daß ein nicht daran gewöhnter Mensch die einschläfernde Wirkung bald verspüren mußte?“

Das bejahte Rüchenhoff unbedingt. „Oben angelangt, untersuchten die beiden Ärzte den Inhalt der Theereste im Samowar und im Theeglas, aus dem Waffliow getrunken.“

„Es ist kein Zweifel,“ jagte der Gerichtsarzt nach einigen Minuten ziemlich Spannung, „daß diesem Getränk eine erhebliche Menge Chloralhydrat beigemischt ist.“

Edhardt glaubte nun schon recht klar den Zusammenhang und die Zeitfolge der nächtlichen Geschehnisse erkennen zu können. Waffliow, der nach Aussage der Hausbewohner noch um elf Uhr in seinem Studierzimmer geweilt, hatte sich durch den Theegenuß wohl erhalten wollen — vielleicht bloß seiner Arbeit wegen, vielleicht auch, um alle Vorgänge im Hause genau beobachten zu können — der Thee hatte aber eine oegentbellige Wirkung auf ihn ausgeübt, als er, einem bis jetzt noch nicht aufgeführten inneren Drama folgend, gegen Mitternacht in die Spener'sche Wohnung herabgekommen war, mußte ihn die Schlafsucht plötzlich übermannen, gewissermaßen überfallen haben.

Ob er vermuthet hatte, seinen Nebenbuhler beim Kranken zu finden? Ob er mit ihm eine zornige Auseinandersetzung hatte herbeiführen wollen? Wer vermochte dies heute zu ergründen!

Waffliow's Mund war für immer geschlossen. Man konnte nicht einmal mehr feststellen, ob er bei seinem Eintreten in die Krankenzelle die Thüre des Geschwisterpaares sofort entdeckt hatte, oder ob er, im Schlaf überfallen und aus dem Leben hinweggerafft, noch bis in seine letzte wache Minute der Ueberzeugung gewesen war, daß er zu Füßen seines Freundes lag, über den er keinem Andern die Nacht einräumen wollte!

Am festzustellen, ob Waffliow nun aber auch thatsächlich von diesem Thee zu sich genommen hat, ließ sich der Kreisphysikus jetzt wieder vernehmen, „gibt es freilich nur eine Art der Ermittlung, und die anzunehmen bleibt dem Herrn Staatsanwalt überlassen.“

„Die Obduction?“ fragte der Freiherr.

Der Arzt bejahte. „Wir müssen die Obduction unter allen Umständen vornehmen!“ entschied Edhardt. „Die kleinste Kleinigkeit, die Licht in diese unheimlich dunkle Affaire bringen kann, ist für uns von höchster Wichtigkeit.“

Der kriminalistische Apparat hielt die Beamten den ganzen Tag über in fast ununterbrochener Thätigkeit. Auch das Publikum nahm lebhaftesten Antheil an den Vorgängen in der Winter'schen Villa. Bis in die Abendstunden hinein währte der Verkauf auf der Straße vor dem Hause. Man beobachtete das Kommen und Gehen der Beamten, lauschte Vermuthungen aus und startete zu den Fernstern des Zimmers empor, in dem die Bluthat geschehen war — als ob man da irgend eine Veränderung gegen früher wahrnehmen müßte.

Sensation erregte es, als mit Einbruch der Dämmerung ein aus allen Seiten schwarz verhangener Leichenwagen an dem Hause vorfuhr und der Sarg, der schon im Laufe des Nachmittags leer hineingeschafft worden war, mit seiner unheimlichen Würde herausgebracht und in das Gefährt geschoben ward.

Statt der Leidtragenden sah man ein kleines Aufgebot von Kriminalschulleuten, die den trüblichen Zug verwallständigten. Hüben und drüben auf dem Bürgersteig geleitete ihn je ein Trupp halbweiser Burgen,

die in ihrer Neugierde den Leichnam des Ermordeten wohl bis in den Seccirsaal hineinbegleitet haben würden, wenn die Polizeimannschaft den Ausruf nicht endlich zerstreut hätte.

Die Winter'sche Villa blieb auch während der folgenden Nacht noch unter polizeilicher Bewachung. Der Vorster an der Hausthür ließ nur diejenigen Personen circuliren, die sich als Angehörige des Mauerpoliers auszuweisen vermochten. Die Spener'sche Wohnung war ganz und gar abgesperrt worden. Auf Befehl der Staatsanwaltschaft ward sogar ein Siegel an die verschlossene Entreehür gelegt.

Bestimmtes war über die Ansicht der Behörde über die Person des Thäters nicht in's Publicum gedrungen. Dennoch unterhielt man sich schon im Verlauf des Nachmittags in den Cafés, auf den Straßen, in den Läden, Bureaus und Bierhäusern fast von nichts Anderem. Und überall tauchte der Name Brates in Verbindung damit auf.

Dem Mauerpolier war von Edhardt absolute Verschwiegenheit über Alles, was er gesehen, aberlangt worden. Als er Abends in seiner Stammkneipe erschien, um sein Glas Bier zu trinken, fand er die ganze Gesellschaft dort aber schon orientirt. Er versicherte hernach hoch und theuer, daß er nicht geblendet habe. Da von den beiden Ärzten und den Beamten eine Indistretion ebensowenig anzunehmen war, so mußten andere Canäle den Verdacht der Behörde in die Oeffentlichkeit geleitet haben.

Die Sache fand ihre einfache Erklärung in dem Umstand, daß der Criminalkommissarius Benede an verschiedenen Stellen Nachtraue nach dem Leichter a. D. und Kunststudierenden Brate erhalten hatte.

Das Publicum ist mit seinen Combinationen bei derlei sensationellen Anlässen rasch fertig. Unklar wird die erste Vermuthung ausgesprochen — ein Anderer nimmt sie auf, wiederholt sie, schon bei Weitem bestimmter, in anderem Kreise, und sie hat, im vierten Ohr anlangend, zum fünften Mund weitergegeben, schon eine so bestimmte Prägung, daß man beginnt, die vermeintliche Laugel der Behörde offen zu tadeln.

Für alle Welt steht es schon fest, wer das Verbrechen begangen hat — warum zögert man mit den energischen Maßnahmen zur Ergreifung des Thäters?

Einen wahren Sturm der Entrüstung dieses Gerücht gab es aber im Kreise der Schwarztopfischen Schüler. Da der Professor heute sein Atelier geschlossen hatte, um sich auf Reisen zu begeben, feierte man einen Abschiedstrunk in einem reservirten Zimmer der Künstlerstammkneipe „Krotobil“. Die jungen Künstler, die den stillen, sympathischen, talentvollen Liebling ihres Meisters durch die bestimmte Behauptung eines Gastes, der von draußen herkam, also belastet sahen, erhoben sich voller Entsetzen. Man umdrängte den Neuling, forderte Rechenschaft von ihm für die ungeheuerliche Behauptung.

Der konnte auch nichts Anderes mit Bestimmtheit auszusagen, als daß Benede, der Criminalkommissarius, in dem bereits geschlossenen Atelier des Professors und in dessen Privatwohnung vorgeprochen habe, um Erkundigungen über den Verbleib des Schwarzwälders einzuziehen — bei dem ehemaligen Faktotum Schwarztopf's, den Leuten aus dem Hause — aber wo man sonst hinkam, sprach man die Ueberzeugung aus, daß Brate der Thäter war, ja schon ohne allen Rückhalt aus.

Die eigentliche Quelle des Gerüchts wußte bald überhaupt Niemand anzugeben.

Es kam hinzu, daß der Klatsch sich der düstern Angelegenheit bemächtigte. Die Dienstmädchen der Spener'schen Herrschaft, die eintheilen von der gutmüthigen Frau Winter aufgenommen waren, wurden in der Nachbarschaft ausgehört. Als sie sich in der Frühe des andern Tages beim Kaufmann beim Bäcker, beim Fleischer zeigten, mußten sie geradezu Andenken ertheilen. Ein jeder der Anwesenden wollte mit den plötzlich so interessant gewordenen Leuten gesprochen haben.

Man machte sich auf die an sich noch schäblichen Berichte der beiden Mädchen gefühlt, eigenmächtig phantastische Romane zurecht.

Daß kein Raubmord vorlag, stand fest. Also mußte sich um einen Raubhandeln. Man erzählte bald den ganzen Hergang eines aufregenden Eifersuchtsdramas.

Bom Sectionsbefund war durch Assistenzärzte — oder auch bloß durch Anstaltswärter — so viel in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß bei der Oeffnung des Körpers des Ermordeten das Vorhandensein von Spuren eines Opiums constatirt worden sei.

Darauf fuhr man; denn diese Thatsache war im Umfange bekannt geworden — sie ward sogar schon in den Berichten der Abendblätter aufgeführt, die sich der Fiktion eines Verdrachts im Lebrigen noch enthielten. Daß Brate seinem Nebenbuhler den Schlaftrunk beigebracht hatte, um sein unheimliches Werk sicher und ungehindert vollbringen zu können, stand für alle Welt fest. Bloß ein wenig besonders sensationellere wollten wissen, daß in Wirklichkeit ein grauenerregender, nächster Kampf sich in den stillen, sonst verlassenen Räumen abgespielt habe: diesen Umstand verschweigte die Behörde aber abschließend.

Als der Freiherr von Edhardt, der vom frühen Morgen an ununterbrochen im Dienste der räthselvollen Angelegenheit thätig gewesen war, gegen Abend in seine Wohnung zurückkehrte, sah er sich von der Frau, die im Erdgeschloß ein kleines Milch- und Buttergeschäft inne hatte, angeprochen.

Er hatte an unruhigen Fragen, die die Neugierde erregten, und vagen Behauptungen, die leere Wichtigthurei entsprangen, im Verlaufe dieses aufregenden Tages schon so viel über sich ergehen lassen müssen, daß er kaum mehr hinzöhrte.

Was die Alte da sagte, interessirte ihn aber doch, trotzdem auch sie nichts Anderes, als die oft gehörte Erzählung von der „verdächtigen Person“, die sich heute früh herumgetrieben habe, zu erzählen wußte. Edhardt war es aus den Berichten älterer Fachleute bekannt, daß nach solchen Anlässen Dutzende von harmlosen Spaziergängern verdächtig zu werden pflegten: der eine wußte von einem wußt aussehenden Stroch, der andere von einer zerlumpleten alten Frau mit einem scheuen Blick, wieder ein anderer von einem eleganten Herrn im Jolinder zu erzählen, die sich allesamt um die und die Stunde „höchst auffällig“ benommen gatten. Die Phantasie dieser Leute war ziellos, und was sie vorbrachten, stand gewöhnlich nicht im geringsten Zusammenhang mit dem Kern der Sache. Die Aussage der Milchhändlerin unterschied sich aber dadurch von denen der Anderen, daß sie von dem bei der Oeffnung ihres Ladens vor dem Hause gesehenen Fremden eine Beschreibung entwarf, die thatsächlich auf Brate hinwies.

„Ja, liebe Frau, was heißt das: „verdächtig?“ erwiderte er, äußerlich seine ironische Ueberlegenheit beibehaltend. „Wenn Jemand hier vor dem Hause ein Weibchen stehen bleibt, das Mißfall an sich vorüberkommen läßt und ihm gemüthlich nachschaut, so kann man darin doch nichts besonderes Außergewöhnliches und Auffälliges erblicken?“

„Ja, Herr Baron, aber was der Mann für Augen gemacht hat!“

„Augen hat er gemacht? Wie meinen Sie das?“

„Ja, ich kann das nicht so recht erklären. Erst starrte er eine ganze Weile auf den Hauseingang, dann kam er ein paar Schritte auf mich zu, als wolle er mich etwas fragen, darauf zieht die Brust vorbei, er bleibt noch lange ganz unbeweglich stehen — und wie ich ihn anspreche, sieht er mich so entsetzt an, und im Nu ist er über der Mauer drüben und im Walde verschwunden.“

„So — und Sie haben also ganz deutlich sein Gesicht gesehen?“

„Na, Herr Baron. Oh, die Augen werde ich nie vergeßen — nie!“

„Hm. Sie würden ihn nach einem Bilde wiedererkennen?“

„Bestimmt!“

Edhardt bat die Alte, ihm in seine Wohnung zu folgen.

Er hatte sich durch Benede ein Bild von Brate beschaffen lassen. In der Wohnung des Schwarzwälders hatte der Criminalkommissarius zufällig eine Gruppenaufnahme vorgefunden, die gelegentlich in Schwarztopf's Atelier von einem der Schüler betastet worden war. Das Bild war weder auf exponirt, noch künstlerisch retouchirt. Die sieben Köpfe der Gruppe waren ziemlich dunkel gehalten. Edhardt legte der Milchhändlerin erst ein halb Duzend Photographien von Studiengenossen vor, die er in irgend einem Album fand, und bat sie, den „großen Unbekannten“ daraus zu recognosciren. Sie sah die Bilder durch, schüttelte dann aber — fast etwas enttäuscht — den Kopf.

Nun zeigte ihr der junge Staatsanwaltschafts Gruppenbild.

„Der da ist!“ rief sie sofort und wies dabei auf das Antlitz Brates.

„Hm. Und erinnern Sie sich vielleicht der Kleidung des Mannes?“

„Er trug einen hellen Paletot und einen Schlapput, so wie ihn die Passierer tragen und die Künstler und so.“

„Hatten Sie den Mann früher schon einmal gesehen?“ forschte Edhardt.

„Noch nie.“

Der Freiherr dankte der Alten und entließ sie. Er verweilte nur noch kurze Zeit in seiner Wohnung, dann begab er sich schon wieder aufs Landgärtchen.

Gerade traf auch Benede dort ein. Der Criminalkommissarius hatte durch seine ausgesuchten Leute inzwischen ein paar Kleinigkeiten in Erfahrung gebracht, die ihm bei der Verfolgung von Brates Braut werthvoll erschienen. Der Briefträger, der das Bierlein bediente, in dem der Kunststübende wohnte, und der diesen kannte, war gerade zugegen, als der Beamte bei Brates Wirthin nach dem Miether fragte. Er behauptete nun keif und fest, er habe ihn mit einem Trupp fremder Leute beim Bahnübergang gesehen, früh Morgens, als er selbst im Begriff war, sich in den Dienst zu begeben. Untermweg habe er, als er am Winter'schen Villa vorbei kam, gleich allen Anderen einen Aufenthalt gemacht, um zu erfahren, was los sei. Er habe sich hernach spüren müssen, um den Zeitverlust wieder einzubringen; aber daß er sich nicht versehen, daß es wirklich Herr Brate gewesen sei, der da die Geleise beim Hauptbahnhof überquerte, darauf vertraue er sich jeden Eid zu leisten. Auch aus dem nahen Göttingen war ein Bericht über einen ver-

dächtigen Reisenden zu Benede's Ohr gelangt.

Diese an sich geringfügigen Daten schienen dem Freiherrn gleichfalls wichtige Anhaltspunkte. Johannes Brate hatte die Stadt also erst früh um acht Uhr verlassen. Er war, als er im Morgenrauschen sich unket in den Straßen umhergetrieben, sich so auffällig gerade vor seinem Kaufe — der Wohnung des Staatsanwalts — betragen, noch einmal zur Thorschwelle zurückgekehrt und hatte hier erfahren, daß Waffliow's Leiche schon aufgefunden sei.

„Wenn er es bis dahin noch nicht gemerkt hätte, daß Waffliow das Opfer eines Verbrechens geworden ist,“ sagte Edhardt, „so würde er in jener Secunde sich nicht dem ersten besten Trupp angeschlossen haben, um sich für seine Person möglichst schnell und möglichst unauffällig vom Ort der That wieder zu entfernen. Im Gegentheil, er würde in's Haus gestürzt sein, um sich über das Wie und Wo dieses sensationellen Falles in größter Befürzung zu unterrichten.“

Der Criminalkommissarius hatte in Edhardt's Auftrag beim Bahnhofsvorort Erkundigungen darüber eingelesen, wohin der Krankentransport gestern Abend hatte befördert werden sollen. Hier war jedoch nur bekannt, daß der Wagen in Basel mit umrandet würde, also die Schweiz noch durchließ. Definitives konnte im Augenblick noch nicht festgestellt werden. „Ich bin der festen Ueberzeugung,“ sagte der Freiherr, „daß Brate zunächst versuchen wird, mit Fräulein Spener zusammenzutreffen. Er weiß, daß uns hier in Karlsruhe nicht bekannt ist, wohin sich Fräulein Spener mit ihrem Kranken begeben wollte. Er überlistet aber, daß das Hospital von den Wärtern eine Meldung erhalten wird, die sich dem Transport befinden. Sowie wir seinen Aufenthaltsort kennen, müssen Schritte gethan werden, um ihn festzukapiten.“

„Wenn Sie so sicher sind, Herr Referendar, daß Brate die Nase des Fräulein Spener aufsuchen wird, so wird es unseren Zwecken also ebenso dienlich sein, deren Route zu verfolgen. Inzwischen spielt ja schon der Telegraph, um Räucher darüber in Erfahrung zu bringen.“

Edhardt erklärte dem Beamten, daß er selbst in der Frühe des andern Morgens eine Reife nach Reglingen, der Heimath Brates, anzutreten beabsichtige. Da Brates Gepäc mit seinem Baarschaft im Atelier zurückgelassen war, wie sich bei der Hausdurchsuchung ergeben, so schien die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der mittellose Bildschmitzer sich heimlich zu seiner Mutter begeben werde, um sich von ihr Geld zur Fortsetzung seiner Flucht zu erbitten. Glücklicherweise kannte Edhardt die Reglinger Verhältnisse, und die Sache schien ihm wichtig genug, daß er die Verfolgung nach dieser Richtung hin persönlich in die Hand nahm.

Es war der erste Fall von Bedeutung, den er selbstständig zu bearbeiten hatte. Also verlangte es schon sein Ehrgeiz, daß er recht bald einen Erfolg zu verzeichnen hätte. Das meinstens hoffte er zu erreichen, doch bis zur Rückkehr des Staatsanwalts Diertätler die einleitenden Schritte zur Ergreifung des Thäters schon gethan waren.

An Benede hatte er eine vorläufige Stille. Der Criminalkommissarius besah lanqähriue Erfahrung, und wenn der junge Staatsanwaltsstellvertreter wirklich eine Kleinigkeit übersehen hätte — der geringste Criminalist würde schon eingegriffen haben, um den Fall sachgemäß zu fördern.

Nach dem ersten Abend ward ein ausführlicher Plan ausgearbeitet, um möglichst schnell des flüchtigen Brate habhaft zu werden. Kam er nicht nach Reglingen, so stand zu erwarten, daß er in der Nähe der Spener'schen Geschwister auftauchen werde. Sobald man erneuere Nachricht über den Verbleib des Krankentransportes hatte, sollte an Ort und Stelle ein strenger Ueberwachungs - Dienst eingerichtet werden.

Nachdem Edhardt auch noch in der Frühe des folgenden Tages alle auf den Fall bezüglichen Fragen erledigt hatte, fuhr er nach Göttingen.

Hier meldete sich der Beamte bei ihm, der auf seinen Befehl seit gestern Abend die Station beobachtet hatte. Brate war aber mit keinem der die Station berührenden Züge hier eingepaßt.

Ein Wagen stand schon bereit. Edhardt empfand es ja äußerst schmerzlich, diesmal seine Cousine Lidi nicht aufsuchen zu können; aber die Berufspflicht ging vor. Er fuhr direct nach Reglingen.

Vor der letzten Reife, die der Serpentinsee bedröht, verließ er das Gefährt, um den Fußpad durch den Wald zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Die „St. Paul Volkszeitung“ schreibt: „Auf der Staatsfart in Indianapolis ist eine Kuh ausgefallen, welche die größte und schwerste in den Ver. Staaten sein soll. Sie ist fünf Jahre alt, wiegt 3249 Pfund und kommt aus Kansas. Da Kansas sich schon seit längerer Zeit durch die größten Ochsen, allerdings zweibeinige, auszeichnet, so kann es ja auch die größte Kuh besitzen.“

Das Hauptprodukt von Macedonien sind — Wirren.